

Im Spiegel der Presse

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **33 (1965)**

Heft 11

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zeitschrift mit ihrem vollen Namen herausgab. 1941 legte sie die Zeitschrift, die damals «Menschenrecht» hiess, in andere Hände. Rolf, der jetzige Herausgeber, schreibt in Nr. 12/1961: «Wir nehmen jeder einen Teil vom andern in unser eigenes Leben auf. Sehen wir zu, dass unser Teil nicht zu leicht befunden wird, den wir weitergegeben haben. Das Leben des andern zu erhöhen durch unser Denken, durch unser Tun, durch unseren Einsatz, ist eine allgemein-menschliche Aufgabe; es ist aber vor allem eine männliche Aufgabe, am allermeisten für uns und für den, mit dem wir unsere Tage und Nächte teilen.» In Nr. 7/1963 distanziert er sich von André Gide und führt aus: «Umdenken ist nach meiner Meinung das dringende Gebot, das wir uns um der Jugend willen stellen müssen. Und an jungen Menschen nicht schuldig werden, sondern sie zu einer gegenseitig verpflichtenden Liebe führen, das ist ein Masstab, der in vielen Gehirnen wieder bewusst gemacht werden sollte, wenn wir Wert darauf legen, in den Augen der anderen als Menschen angesehen zu werden, die den Gefährten in diesem Dasein lieben — wie sich selbst.» —

Im Spiegel der Presse

Die schweizerische Wochenzeitung «Elle» (20.10.65) veröffentlichte einen Artikel «Liebe à la Suisse», auf den Werner Wollenberger, der Chefredaktor der «Zürcher Woche», eine Entgegnung schrieb, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten möchten.

Pauvre petit Maurice . . .

Mehr als gelinder Zweifel an der Informiertheit (und am guten Willen) des Monsieur Maurice packt einen indes anlässlich seiner Bemerkungen über Zürich als Paradies der Männer mit falschgestellten Weichen. Zugegeben: es gibt diese Männer in Zürich, und es gibt sie vielleicht häufiger als in Lyon oder in Karlsruhe, aber dass sie sich so besonders für Zürich erwärmen, hängt nun keineswegs mit Zürichs galoppierendem Sittenzerfall und mit der helvetischen Neigung, Minderwertigkeitskomplexe durch Perversionen zu kompensieren, zusammen, sondern schlicht und einfach mit einer *menschenwürdigen Gesetzgebung*, die mittelalterlichen Einschätzungen der Homosexualität den Garaus gemacht hat. Man hat hierzulande eingesehen, dass jeder erwachsene Mensch ein Anrecht auf jene Form der Sexualität, der er von Veranlagung oder durch Erziehung zuneigt, besitzt, vorausgesetzt, dass er seiner Neigung mit anderen Erwachsenen und in deren Einverständnis fröne. Das mag manchem missfallen — und ich begreife dieses Missfallen durchaus —, aber das hindert nicht daran, dass es die einzige Möglichkeit ist, Menschen, die anders sind als andere (und unter dieser Andersartigkeit oft entsetzlich leiden) in Anstand und Würde zu behandeln. In jenem Anstand, notabene, den ihnen auch Frankreich entgegenbringt und der ihnen in Deutschland und in England etwa noch immer nicht entgegengebracht wird, was nun allerdings wiederum nichts an der Tatsache ändert, dass man den Prozentsatz der englischen Männer, die homosexuell sind, auf etwa dreissig bis vierzig schätzt. (Weil ich übrigens gerade beim Ausräumen diesbezüglicher Missverständnisse bin: Von homosexuellen Clubs in Zürich ist mir nichts bekannt. Und «Der Kreis» ist mitnichten ein Cluborgan, sondern ein Blatt, in welchem rechtliche und medizinische Probleme

der Homosexualität auf dezente und keineswegs anstössige Weise diskutiert werden — und dies erst noch durch Menschen, die sich ihrer Andersartigkeit quälend bewusst sind und denen gewisse Ausartungserscheinungen gewisser Homosexueller tief zuwider sind).

Eingedämmte Uebel

Zürich hätte sich wahrscheinlich vor 15 Jahren noch nicht träumen lassen, einmal das Paradies all jener Männer zu werden, die sich für Frauen nicht interessieren. In Genf sind diesem Uebel wenigstens noch gewisse Grenzen gesetzt: so unterlasse man es als Mann möglichst, abends beim Reformatoren-Monument allein vorbeizuflanieren, wenn man seine Tugend nicht mit Fäusten verteidigen will. In Zürich dagegen... Da sämtliche Nachtlokale um Mitternacht schliessen müssen, spielt sich alles in privaten Clubs ab, die von reichen Mäzenen unterhalten werden. Sie geben sogar eine eigene Zeitung, betitelt «Der Kreis», heraus.

Aus einem Essay: «Zürichs böse Männer» in der schweizerischen Wochenzeitung «Elle» vom 20. Oktober 1965

Dazu ist rein sachlich zu sagen: «DER KREIS» wird nicht «von reichen Mäzenen» unterhalten, sondern einzig und allein von den zum Teil seit vielen Jahren treuen Abonnenten über Wasser gehalten, von denen nahezu alle ihr tägliches Brot verdienen müssen. Wir haben hier wieder ein typisches Beispiel von unsachlicher Berichterstattung, die es anzuprangern gilt. Ob Genf z. B. ein weniger grosses Paradies all jener Männer, die sich nicht für Frauen interessieren, ist, mögen die Rapporte der Sittenpolizei entscheiden. Uns scheint es, dass jede grössere Stadt, wenn auch nicht gerade ein Paradies, sondern eben doch ein Ort ist, wo sich kontaktsuchende Männer schon eher zu treffen vermögen als in kleineren Städten, und wo eine Tolerierung gutgeführter Lokale die nächtlichen Gänge herabmindern könnte, wenn man sie auch nie ganz zum Verschwinden bringen wird, ebensowenig wie die bekannten Wege, auf denen willfährige Frauen zu finden sind. Diese Dinge in die richtigen Bahnen zu lenken, wäre die einzig richtige Lösung von Lebensatsachen.

«Het Parool» Amsterdam van 13. Oktober 1965

Zwei Jahre für die Beraubung eines Homosexuellen gefordert

Von einem unserer Berichterstatter.

«Einen Homosexuellen zusammenschlagen und zu berauben in der Hoffnung, dieser werde schon aus Angst darüber schweigen, gehört zu den ekligsten Formen geistiger Erpressung, die ich kenne.

Diese Art und Weise, mit der diese Beschuldigten vorgegangen sind, ist menschenunwürdig und erinnert an die Lynchorgien an Negern, die sich vor dem Kriege in Amerika ereignet haben.»

Das sagte der Staatsanwalt beim Amsterdamer Gericht, Herr L. van den Berge, heute vormittag in seinem Strafantrag gegen den 22jährigen Konditor Jan H. und den 19jährigen Soldaten George B., die am 8. August in der Van-Musschenbroeckstraat einen etwa 30jährigen Berufssoldaten niedergeschlagen und seiner Barschaft von 29 Gulden beraubt hatten.

Herr van den Berge beantragte gegen Jan H. eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren und gegen George B. eine solche von einem Jahr und drei Monaten mit anschliessender Einweisung in staatliche Fürsorgeerziehung ohne Bewährungsfrist.

Die beiden Jugendlichen lernten sich am Abend des 8. August auf dem Fredericksplein kennen und machten miteinander aus, auf, wie der Vorsitzende, Herr Ja. A. Bletz, es ausdrückte, «Schwule Jagd zu machen». Sie postierten sich in der Nähe der Bedürfnisanstalt am Weesperplein, wo sich schon vier weitere Jugendliche mit der gleichen Absicht herumtrieben.

Gegen drei von den Letztgenannten, im Alter von 16 und 17 Jahren, wurde am Freitag, den 8. Oktober, unter Ausschluss der Öffentlichkeit, verhandelt. Sie waren es, die zuerst über das Opfer herfielen, nachdem der betreffende Homosexuelle versucht hatte, mit einem minderjährigen Jungen ein Gespräch anzuknüpfen.

Ins Deutsche übersetzt von Johannes Werres.

SICHT aus der Ostzone

Homophile Zeitschriften — ja oder nein.

Durch einen Zufall hatte ich die Gelegenheit, das Augustheft 1965 «Der Kreis» zu lesen.

Ich wohne im Norden Deutschlands in der DDR, in einem Staat mit einer sozialistischen Gesellschaftsordnung. Diese Gesellschaftsordnung, die ein humanes Zusammenleben aller Menschen der Welt theoretisch vertritt, kann und will es sich nicht leisten, dass es auch in einer sozialistischen Gesellschaftsordnung ein männliches homophiles Problem gibt. Trotz einer sichtlich wahrnehmbar ansteigenden Zahl der männlichen Homophilen hier bei uns wird die gesamte Öffentlichkeit falsch oder überhaupt nicht unterrichtet. Somit stehen wir allein auf weiter Flur zwischen humaner Theorie und böser Praxis, was oft für den Einzelnen verheerende Folgen hat. Schon gar nicht besitzen wir eine eigene homophile Zeitschrift oder Zeitung, da die gesamte Presse von der sozialistischen Partei kontrolliert und zensiert wird. Trotz grosser Stimmenmehrheit in unseren Kreisen, öffentliche Lokale oder eigene Zeitschriften zu besitzen, wird dieses Bedürfnis vom Staat strikt abgelehnt und verbannt.

Gerade darum bin ich sehr erstaunt, dass es Stimmen in den westlichen Ländern gibt, wo ja die Pressefreiheit besteht, die gegen eine homophile Zeitschrift sind. Ich finde: gerade diese Zeitschrift ist doch das grosse Bindeglied aller Homophilen. Sie hilft richtig den Einzelnen aufklären und sagt ihm, dass er nicht allein auf der Welt ist, der mit diesem Problem in seiner Umwelt zu kämpfen hat. Diese Zeitschrift beseitigt ja gerade die alten Theorien und Ideologien in den Köpfen der Konservativen. So muss ich den Homophilen der westlichen Länder nur sagen: seid stolz auf die Menschen, die den Mut haben, euch monatlich eure Zeitschrift ins Haus zu senden. Wir würden hier bei uns in der DDR überhaupt froh sein, eine homophile Zeitschrift zu besitzen. Aber leider verbietet uns auch das Valutasystem unseres Staates eine Zeitschrift aus dem Ausland zu beziehen. Ich würde jedem dankbar sein, der uns eine Ausgabe einer homophilen Zeitschrift in die DDR sendet, um nicht allein zu stehen. Denkt immer daran: für Homophile gibt es keine Grenzen, und auch hier hinter der Mauer leben wir und wollen auch weiter leben trotz Widerstand vom Staat aus. Darum möchte ich den Mitarbeitern des «Kreis» noch viel Schaffenskraft für ihre verantwortliche Arbeit wünschen. Es ist für uns eine echte und völkerverbindende Tat.

Börth Burg-Stargasch, DDR